

## Eine mittelsteinzeitliche Siedlungsschicht in der Elbdüne bei Gerwisch, Kreis Burg

Von Wilhelm Hoffmann und Volker Toepfer, Halle (Saale)

Mit 13 Textabbildungen

Nordöstlich von Magdeburg befindet sich am Ostrand des Elbstromtales ein ausgedehntes Gebiet von Binnendünen, das durch zahlreiche vorgeschichtliche Fundplätze und Kulturen bekannt ist. Die sog. Süddüne, Fdpl. 2, Mbl. 3836 (2101), N 6,0–7,3; W 16,9–17,0 liegt nordwestlich von Gerwisch in der Nähe der alten Dorfstelle, die 1825 abgebrannt ist.

In früheren Jahrzehnten wurden hier von Sammlern zahlreiche Funde an Feuersteinmaterial und Scherben geborgen, die in Privatsammlungen und Museen gelangten; ein großer Teil ist jedoch im Laufe der Zeit und durch den Krieg verloren gegangen.

Auf diesem Fundplatz hat 1927 Herr Fr. Mertzky, Magdeburg, eine Feuersteinschlagstätte ausgebeutet, deren Inhalt teilweise von C. Engel (1928, 211) veröffentlicht wurde.

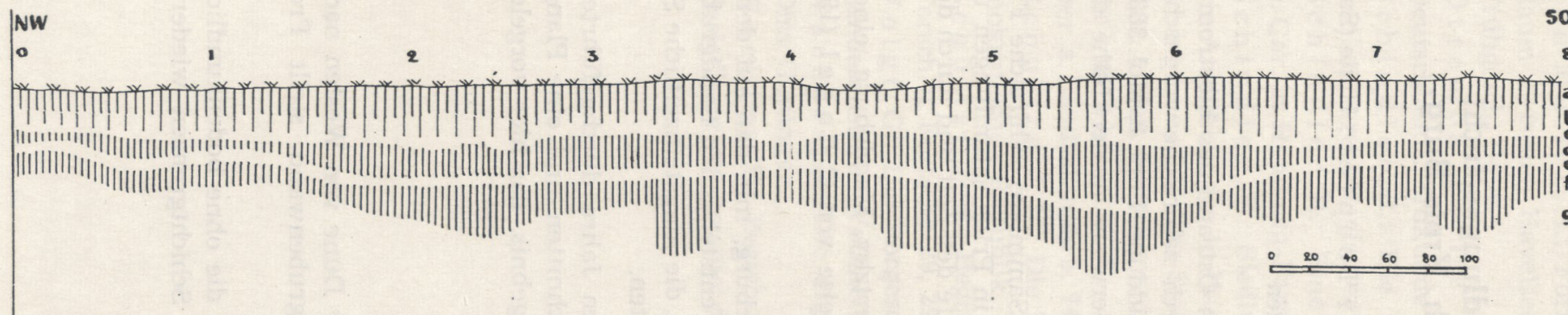
Im Frühjahr 1952 teilte Herr H. Lies, Magdeburg, mit, daß auf dem Fundplatz 2 große Sandentnahmen stattfänden. In der entstehenden Sandgrubenwand zeigten sich Schichten von verschiedener Färbung, die jungsteinzeitliche Scherben und auch bearbeitetes Feuersteinmaterial enthielten.

Die daraufhin von W. Hoffmann im gleichen Jahre durchgeführte Untersuchung, die sich auf die Anlegung von Profilschnitten und eine Plangrabung beschränken mußte, erbrachte nachstehendes Ergebnis, das hier vorgelegt werden soll.

### Profilschnitt 1/II

Die Sandentnahme wurde fast am Fuße der Düne von Westen nach Osten durchgeführt. Die dadurch entstandene Sandgrubenwand stellt Profil 1/II (Abb. 1) dar.

Hier waren folgende Schichten zu erkennen, die ohne bodenkundliche Ausdeutung nur nach den erkennbaren Farb- und Schichtgrenzen wiedergegeben werden sollen:



a) Humus von hellgelber Farbe, der mit dunkleren Verfärbungen durchsetzt ist

b) Humus von bräunlicher Verfärbung

c) gelbbrauner Sand (wohl Aufwehung)

d) bräunlicher Sand mit neolithischen Scherben

e) hellbrauner Sand (wohl Aufwehung)

f) dunkelbrauner Sand mit grubenartigen Eintiefungen und viel Feuersteinmaterial

g) hellgelber Dünen sand, der in der Basis Feuchtigkeit aufwies.

Abb. 1. Gerwisch, Kr. Burg  
Profil 1/II



Abb. 2. Gerwisch, Kr. Burg  
Neolithische Scherben, 2:3

1 „Binsenkeramik“, 2 Schnurkeramik, 3–11 Schönfelder Gruppe, 12–17 unbest. Scherben

Um über die einzelnen Schichten ein klares Bild zu erhalten, wurde die vor dem Profilschnitt befindliche Fläche in einer Ausdehnung von  $3,40 \times 7,80$  m untersucht, indem die oben angeführten Schichten a–f planmäßig abgetragen wurden. Die Schicht d enthielt zahlreiche Scherben. Sonstige auffallende Gruben-

eintiefungen oder Bodenstörungen konnten nicht beobachtet werden. Bei den Scherben handelt es sich um Reste von Gefäßen verschiedener Form, die teilweise mit Verzierungsmuster versehen sind; sie gehören der sog. Binsenkeramik, der Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur an (LM Halle, HK. 62:110<sub>a</sub>). Eine Auswahl zeigt Abb. 2. Unter den wenigen Feuersteinfunden der neolithischen Schicht ist eine dünne, zweiflügelige Pfeilspitze (Abb. 3) erwähnenswert.

Während der Abtragung der Schicht f, die in einer Tiefe von 0,45–0,50 m begann, wurde, auf die gesamte Fläche verteilt, eine Menge Feuersteinmaterial geborgen. In der Plantiefe von 0,80 m zeigten sich in der Fläche eine Anzahl grubenartiger Verfärbungen, die eine bräunliche bzw. schwärzliche Farbe aufwiesen und verschiedene Ausdehnungen besaßen. Ihre Verteilung zeigt das Planum in 1,00 m Tiefe (Abb. 4). Die Gruben von schwarzer Verfärbung waren mehr oder weniger mit feinen Holzkohleresten durchsetzt. Eine sichere Deutung dieses Befundes (Reste von Häusern oder Hütten?) ist auf Grund der kleinen Fläche nicht möglich. Allgemein erreichten diese Eintiefungen bei 1,10–1,20 m Tiefe ihr Ende. Es folgte dann die Schicht des hellgelben Dünensandes.

Auf Grund des oben aufgeführten Befundes wurden auf dem Gelände nach Osten zu in einer Entfernung von jeweils 4,00–5,00 m von Profilschnitt 1/II vier weitere Schnitte in Nord–Süd-Richtung durchgeführt. Sie zeigten den gleichen Schichtenaufbau wie bei Profilschnitt 1/II.

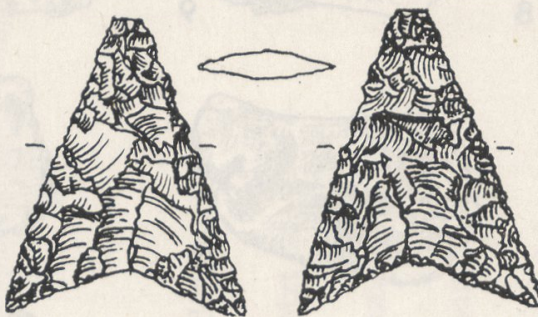


Abb. 3. Gerwisch, Kr. Burg  
Neolithische Pfeilspitze, 1:1

Als ein vergleichendes Bild sei noch das Profil von Abschnitt 5 (Abb. 5) wiedergegeben. Es wurde 20 m nördlich des Profilschnittes 1/II aufgenommen. Auch hier sind die bereits erwähnten Schichten deutlich zu erkennen. Die mit gleichen Buchstaben bezeichneten Schichten d und f wiesen das gleiche Material auf wie bei Profil 1/II. Die angegebene Humusdecke ist hier mächtiger, da der Boden durch Raupenfahrzeuge stark bewegt worden war. Bemerkenswert sind in diesem 6,80 m langen Nordsüdprofil zwei angeschnittene Gruben in der sog. Feuersteinschicht (f). Es handelt sich anscheinend um Gruben von Herdstellen, zumal der Boden stark mit Holzkohleresten durchsetzt war.

Im folgenden sollen die Feuersteinartefakte aus der mesolithischen Kulturschicht in ihren wesentlichen Typen abgebildet und besprochen werden:

Die ersten Funde aus dem Mesolithikum im Mittelelbegebiet hat C. Engel im Jahre 1928 veröffentlicht, die auf der gleichen Fundstelle Fr. Mertzky auf

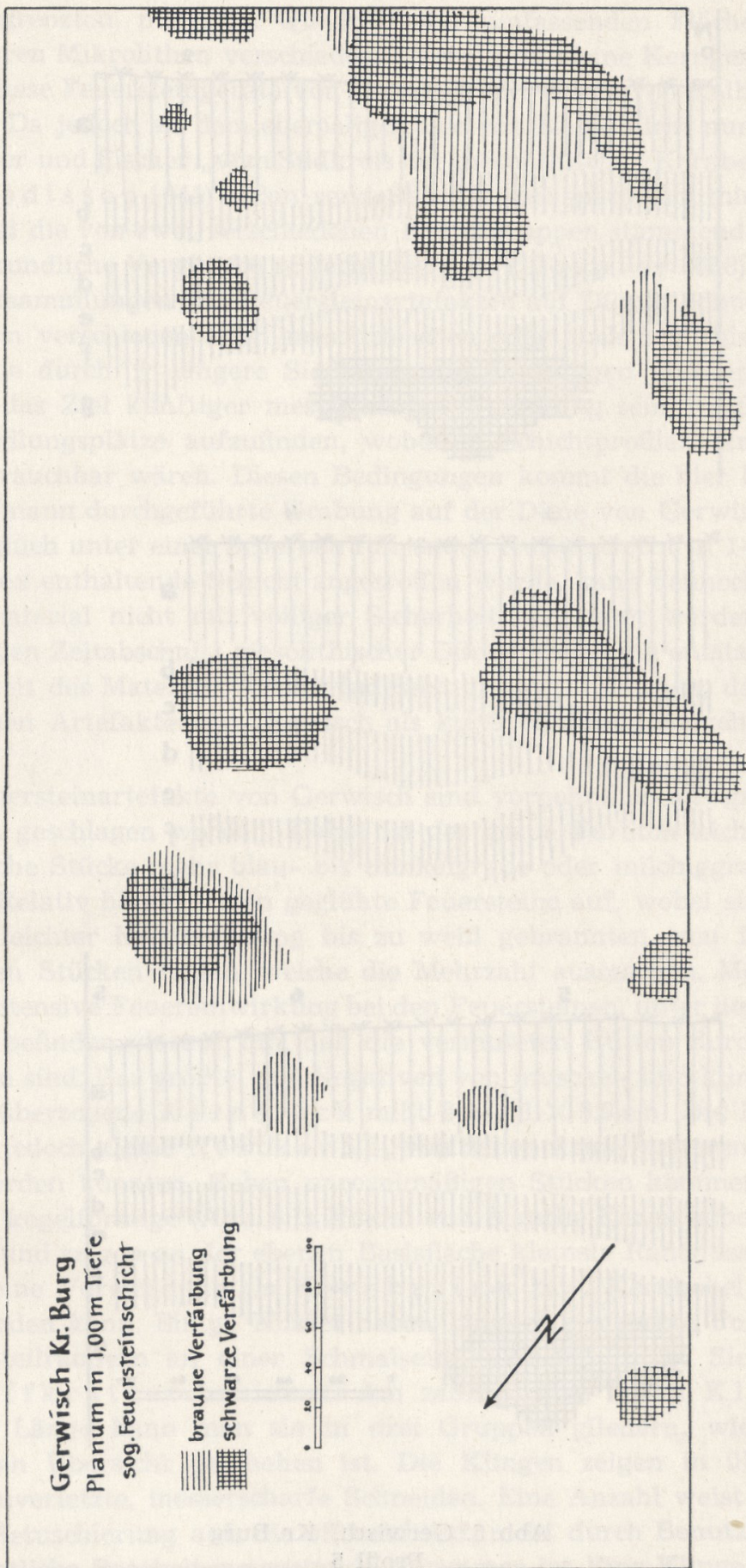


Abb. 4. Gerwisch, Kr. Burg  
Planum in der mesolithischen Schicht f

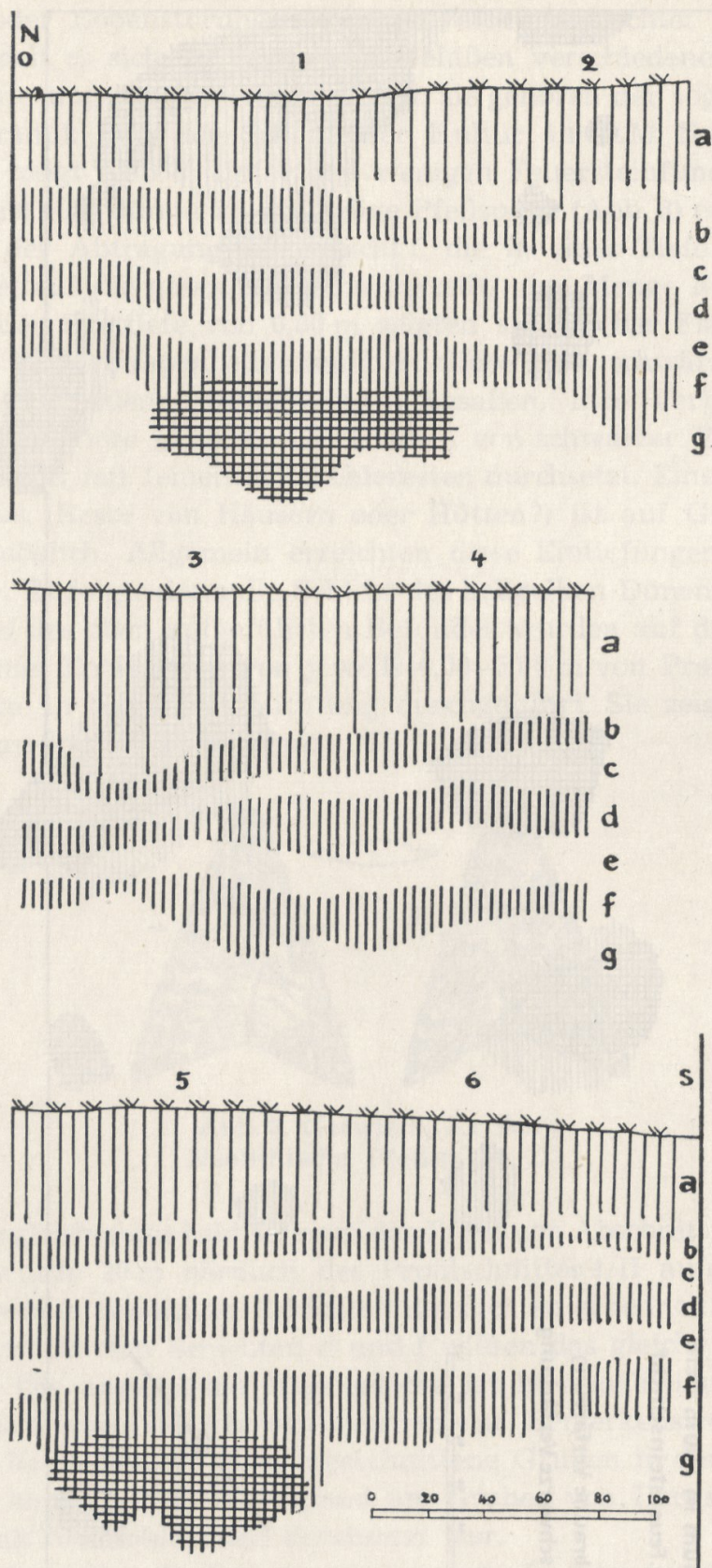


Abb. 5. Gerwisch, Kr. Burg  
 Profil 5

einer engbegrenzten, nur zwei Quadratmeter umfassenden Fläche gesammelt hatte. Es waren Mikrolithen verschiedener Form und kleine Kerngeräte, weshalb C. Engel diese Feuersteingeräte von Gerwisch mit denen von Kalbe/Milde verglichen hat. Da jedoch an dem ehemaligen See von Kalbe nicht nur mittelsteinzeitliche Jäger und Fischer „vom Südkreis der mesolithischen Kernbeil-Kulturen“ (Schwabe 1944) saßen, sondern auch noch spätpaläolithische Rentierjäger, so sind die von zwei verschiedenen Kulturgruppen stammenden Artefakte für formenkundliche Vergleiche schlecht geeignet (Toepfer 1958).

Die Aufsammlungen von Feuersteinartefakten auf Dünen können selbstverständlich von verschieden alten mesolithischen oder auch neolithischen Sippen stammen, die durch  $\pm$  längere Siedlungsunterbrechungen getrennt waren. Es muß daher das Ziel künftiger mesolithischer Forschung sein, möglichst unvermischte Siedlungsplätze aufzufinden, wobei in Schichtprofilen eingeschlossene besonders brauchbar wären. Diesen Bedingungen kommt die hier beschriebene, von W. Hoffmann durchgeführte Grabung auf der Düne von Gerwisch entgegen. Aber wenn auch unter einer Scherben führenden Kulturschicht in 1–1,20 m Tiefe eine nur Silex enthaltende Schicht angetroffen wurde, kann dennoch von diesem Feuersteinmaterial nicht mit völliger Sicherheit behauptet werden, daß es in einem einzigen Zeitabschnitt mesolithischer Dünenbesiedlung entstanden ist. Die Einheitlichkeit des Materials scheint indessen dafür zu sprechen, daß man diese mesolithischen Artefakte von Gerwisch als kulturell zusammengehörig ansehen kann.

Die Feuersteinartefakte von Gerwisch sind vornehmlich aus grauen Feuersteinknollen geschlagen worden. Dabei ist der graue Farbton nicht einheitlich, indem manche Stücke mehr blau- bis dunkelgraue oder milchiggraue Farbtöne aufweisen. Relativ häufig treten geglähte Feuersteine auf, wobei sich alle Übergänge von leichter Kraquelierung bis zu weiß gebrannten, von feinen Rissen durchzogenen Stücken finden, welche die Mehrzahl ausmachen. Möglicherweise deutet die intensive Feuereinwirkung bei den Feuersteinen, unter denen sich auch Werkzeuge befinden, darauf hin, daß die vermuteten Hütten durch Feuer zerstört worden sind. Das größte, mit Negativen von muschel- und klingenförmigen Absplissen überzogene Kernstück mißt  $9 \times 7,1 \times 5,9$  cm. Die Mehrzahl der Kerne sind jedoch kleine Restkerne, von denen keine weiteren Klängen abgetrennt werden konnten. Neben unregelmäßigen Stücken kommen auch zylindrische und kegelförmige (Abb. 6,1) Nuklei vor. Manche Kerne haben eine handliche Form und zeigen an der ebenen Basisfläche kleinste Randaussplitterungen, so daß an eine Verwendung als Kernkratzer bzw. Kernhobel (Abb. 6,3–4) gedacht werden kann. Einige Nuklei haben länglich gestreckte Form mit retuschierten Steilrändern an einer Schmalseite (Abb. 6,2 u. 5). Sie werden als Handgriffkratzer bezeichnet. Am zahlreichsten treten Klängen auf. Nach ihrer Länge kann man sie in drei Gruppen gliedern, wie das in der tabellarischen Übersicht geschehen ist. Die Klängen zeigen in überwiegender Mehrzahl unverletzte, messerscharfe Schneiden. Eine Anzahl weist an den Rändern auch Retuschierung auf, die offensichtlich nicht durch Benutzung, sondern durch absichtliche Bearbeitung zustande gekommen ist. Eine Klinge zeigt schräge

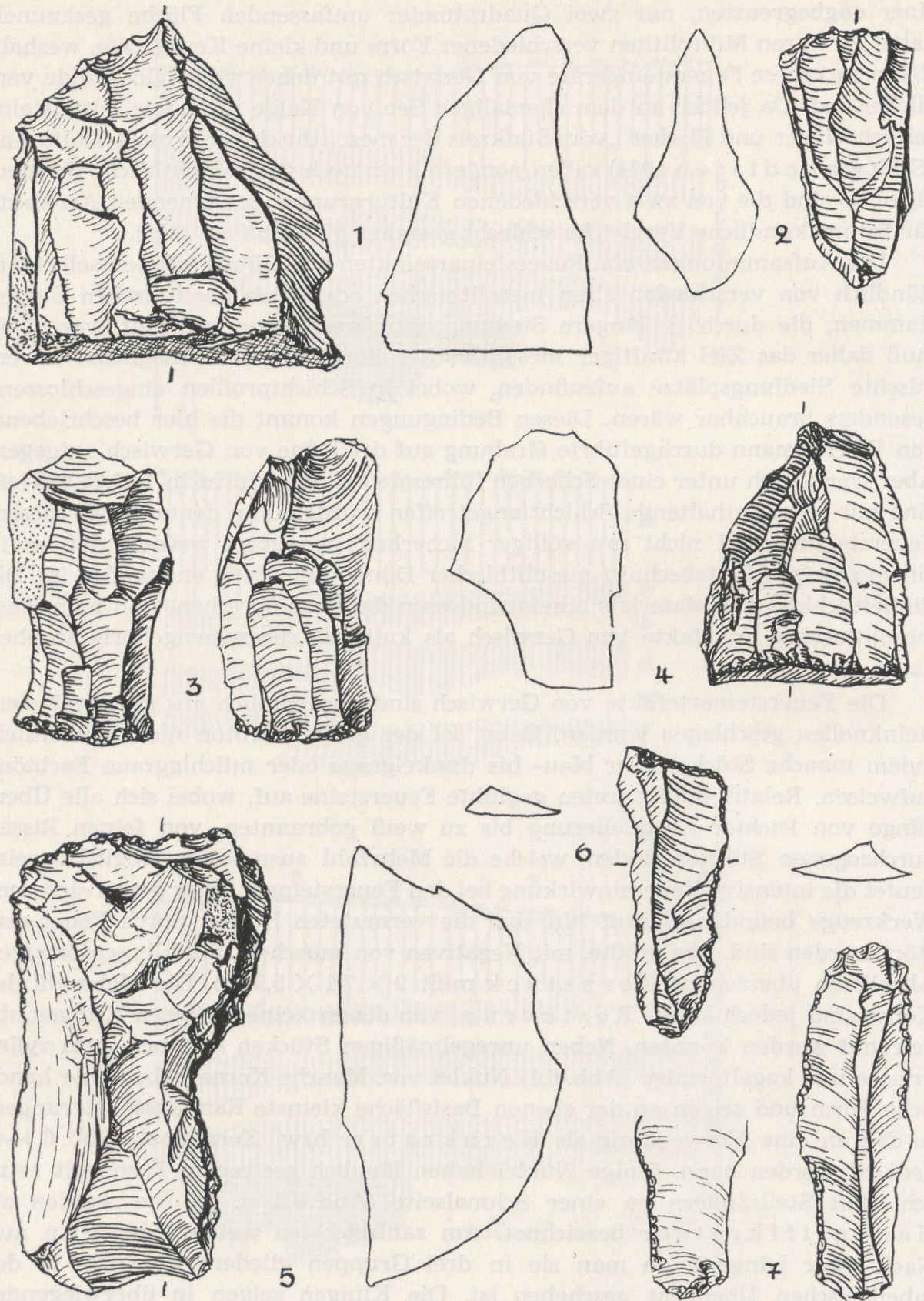


Abb. 6. Gerwisch, Kr. Burg  
Kernstücke, Kernkratzer und retuschierte Klingen, 1:1



Abb. 7. Gerwisch, Kr. Burg  
Kratzer, 1:1

Endretusche (Abb. 6,6), eine andere ist dadurch bemerkenswert, daß die schwach verjüngte untere Klingenspartie auch auf der ventralen Seite Randretuschierung (Abb. 6,7) besitzt. Der vorherrschende und geradezu bestimmende Gerätetyp im mesolithischen Inventar von Gerwisch ist der Kratzer, der in bestimmten Varianten vorkommt, die jedoch durch fließende Übergänge miteinander verbunden sind. Klingenkratzer (Abb. 7) treten mit flachem und hohem Querschnitt auf. Ihre Länge bewegt sich zwischen 1,9 und 4,7 cm. Die Kratzerkante ist dabei halbrund, flachbogig oder fast gerade retuschiert. Die Kratzerenden zeigen aber auch spezielle Gestaltung, die jeweils in wenigen Exemplaren oder auch nur als Unikum auftritt. Ein Klingenkratzer mit flachem Kratzerende zeigt eine kleine, aber deutliche rechtsseitige Eckspitze (Abb. 7,11). Eine noch deutlichere Herausarbeitung der Spitze weist eine Klingenkratzer (Abb. 7,14) auf, der durch eine anschließend retuschierte Hohlucht auf der rechten Seite besonders markiert wird. Gleiche Buchten treten auch auf der linken Kante der Klingenkratzer (Abb. 7,15) auf. Beiderseitige Einschnürungen besitzt ein anderer Klingenkratzer (Abb. 7,13). Mehrfach konnte festgestellt werden, daß am Klingenkratzer das Ende nicht gleichmäßig gerundet ist, sondern gezackt oder scharfkantig verläuft (Abb. 7,12). Eine kleine Serie von Klingenkrazern zeigt an beiden Schmalseiten Retuschen, wonach sie als Doppelkratzer (Abb. 8,1–6) zu bezeichnen sind. Eine Kratzergruppe trat in Gerwisch auffallend in Erscheinung. Es sind Kratzer, die auf der ventralen Seite retuschiert sind (Abb. 7,9–10).

Einen großen Anteil unter den Kratzern machen die Halbrundkratzer aus. Unter ihnen befindet sich eine Reihe mit auffallend großem, ca. 4,5 cm betragendem Querdurchmesser (Abb. 9,1–4). Größer ist jedoch die Anzahl der kleinen Stücke (Abb. 9,5–11), die durchschnittlich etwa 2,5 cm breit sind. Ist die Retuschierung um den ganzen Rand des Absplisses geführt, entstehen die als Rundkratzer (Abb. 8,9–16) bezeichneten Stücke, unter denen solche mit sehr regelmäßiger Bearbeitung vorkommen.

Auffallend gering ist der Anteil der Mikrolithen unter den Silexfunden von Gerwisch, die doch als besonders kennzeichnende Leitformen des Mesolithikums gelten. Hier sind zunächst wenig sorgfältig gearbeitete kleine Spitzen mit einer retuschierten Schrägseite zu nennen, die als *Zonhoven-Spitzen* (Abb. 10, 1–4) bezeichnet werden. Im weiteren Sinne ist hierzu auch die Spitze zu nennen, die am unteren Ende eine quer verlaufende Retuschierung aufweist. In der französischen Terminologie (*Vignard u. Daniel*) laufen Spitzen dieser Art unter dem Namen *Vielle-Spitze* (Abb. 10,4). Als feingerätige Spitzen ohne und mit retuschiertes Basis (Abb. 10,6–10) sind einige weitere Kleingeräte aus Gerwisch zu kennzeichnen. Ein Stück davon hat gleichschenklige Gestalt mit konkaver Basis (Abb. 10,8). Eigentliche, meist rechtwinklige Dreiecke, wie sie auf der „Düne 5“ im Fiener Bruch so typisch sind, fehlen in Gerwisch vollkommen. Dafür treten hier wiederum das im Fiener fehlende *langschmale Dreieck* (Abb. 10,5), die *querschneidige Pfeilspitze* und das *Trapez* (Abb. 10,13) in je einem Exemplar auf. Singulär sind ferner die *nadelförmige Spitze* mit beiderseitig retuschierten Längskanten (Abb. 10,15), die sich in



Abb. 8. Gerwisch, Kr. Burg  
Doppel- und Rundkratzer, 1:1

ihrer Form der Kremser Spitze nähert, und eine Stielspitze (Abb. 10,14). Letztere hat nur eine mäßige basale Einschnürung, aber im Verein mit der wechselseitigen Retusche an der Spitze kann dieses Feuersteingerät doch als gestielte Pfeilspitze angesehen werden. Zwei längliche Spitzen mit linksseitiger Retusche haben die Form der Gravette-Spitze bzw. des Federmessers (Abb. 10,11–12). Der geringen Anzahl der Mikrolithen dieser Fundstelle entsprechen die wenigen zum Vorschein gekommenen „Mikrostichel“ (Abb. 10,16–17). Wir fassen sie als Rest- oder Abfallstücke auf, die bei der Kerbbruchtechnik entstanden. An eine spezielle Herstellung der Microburins für besondere Arbeiten wird dabei nicht gedacht, wenn auch nicht unerwähnt bleiben soll, daß sich neuerdings C. Barrière (1956) wieder für den Artefaktcharakter dieser stichelartigen Feuersteinartefakte eingesetzt hat.

Die bisher behandelten Feuersteingeräte waren, abgesehen von den Kernen und den ihnen verwandten Hobelschabern, aus Klingen oder Absplissen hergestellt. Daneben kommen in der mesolithischen Schicht von Gerwisch aber auch Geräte vor, die aus Kernen bzw. Knollen geschlagen worden sind. Hier sind zunächst vier Kernbeile zu nennen, von denen zwei kleinere (Abb. 11,2 u. 12,2) vollständig erhalten sind, während an einem der größeren Stücke (Abb. 11,1) die Schneide abgebrochen ist. Die beiden kleinen Kernbeile (L. 7,1 bzw. 6,65; gr. Br. 2,4 bzw. 2,4; D. 1,8 bzw. 2,0 cm) sind aus mattem, gelbbraunem Silex geschlagen. Die Schneiden sind auf einer Seite in einer glatten Fläche abgeschrägt. Eine spitze, in der Mittelachse liegende Beilschneide fehlt, und der Verlauf der unteren Kante ist bogenförmig. Stücke dieser Art werden zwar als Beile bezeichnet, allein die Kleinheit der Geräte und die fehlende Ausbildung einer Beilschneide lassen an ihrer funktionellen Verwendung als Beile Zweifel aufkommen. Die beiden kräftigeren Stücke bestehen aus grauem Feuerstein, das größere (Abb. 12,1) aus grauem, weißgeflecktem Silex ist breiter (3,6 cm), während die Länge mit 7,2 und die Dicke mit 2,5 cm den anderen Beilen entsprechen. Die Schneide verläuft auch an diesem Gerät auf der Oberseite wieder konvex, und von der gleichartig gewölbten Unterseite erstreckt sich eine schräge, glatte Fläche auf die Schneidenkante zu. Wenn dieses Stück beilartig benutzt wurde, dann als Querbeil oder als Dechsel. Das vierte Kernbeil (Abb. 11,1) aus blaugrauem Feuerstein ist zwar noch 7,3 cm lang, doch scheint der Schneidenteil abgebrochen zu sein, da in der vorliegenden Form mit dem schräg verlaufenden Ende kaum an eine Benutzung gedacht werden kann. Besonders sorgfältig ist ein weiteres spindelförmiges Kerngerät von 8,2 cm Länge (gr. Br. 2,5; D. 2,0 cm), das als Pickel bezeichnet werden kann (Abb. 12,3), geschlagen. Während das eine Ende spitz-oval gestaltet ist, trägt das andere eine pickelartige Spitze. Aus einem 1,7 cm dicken, scheibenförmigen Abschlag aus dunkel- bis mausgrau variierendem Feuerstein wurde ein querbeil-(spalter-)artiges Gerät (Abb. 13) von 9,5 cm Länge hergestellt. Es besitzt eine abgeschrägte Schneide, die jedoch im Gegensatz zu den typischen Spaltern nicht durch einen quergeführten Klingenschlag erzielt worden ist. Die Schneidenpartie ist vielmehr durch eine Reihe von Schlägen – im wesentlichen von zwei größeren nach der Mitte hin gerichteten –

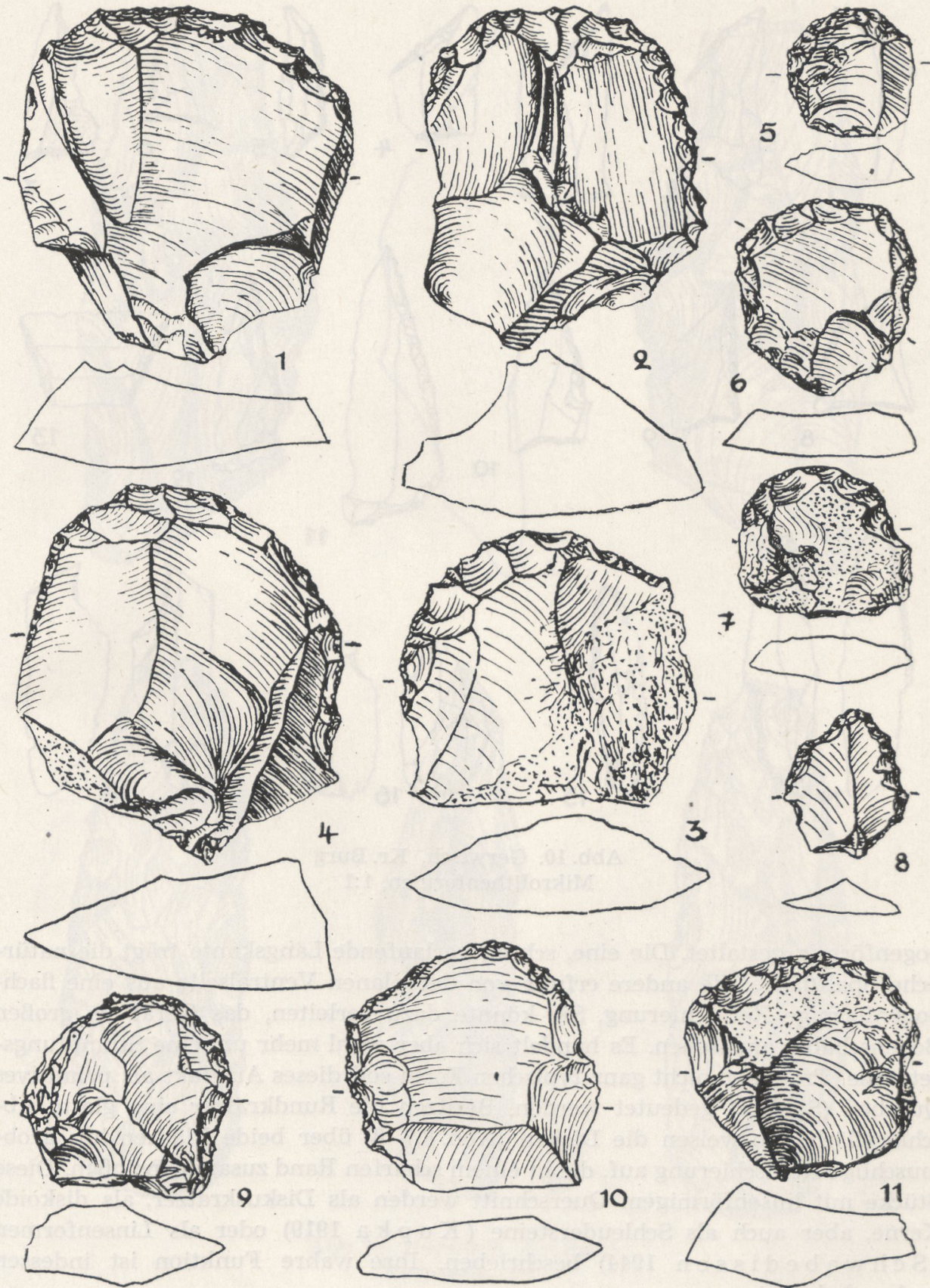


Abb. 9. Gerwisch, Kr. Burg  
Halbrundkratzer, 1:1

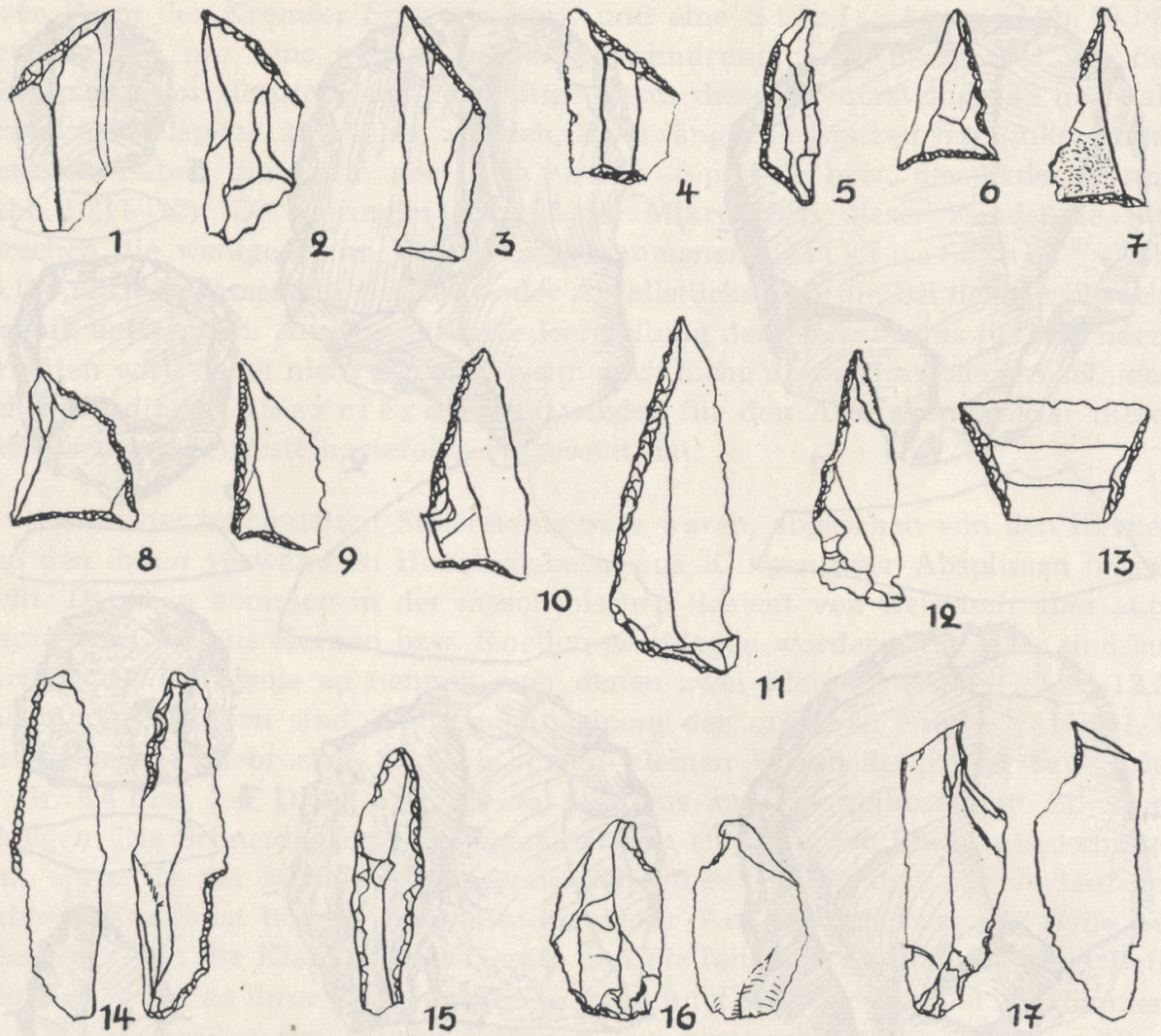


Abb. 10. Gerwisch, Kr. Burg  
Mikrolithenformen, 1:1

bogenförmig gestaltet. Die eine, schräg verlaufende Längskante trägt die natürliche Spaltfläche, die andere erfuhr von der planen Ventralseite aus eine flachbogenförmige Retuschierung. Sie könnte dazu verleiten, das Gerät als großen Bogenschaber anzusehen. Es handelt sich aber wohl mehr um eine Stumpfungretusche. Trotz der nicht ganz typischen Form soll dieses Artefakt als primitives Querbeil (Spalter) gedeutet werden. Besitzen die Rundkratzer eine glatte Abschlagsfläche, so weisen die Disken (Abb. 8, 7–8) über beide Flächen hin grobmuschlige Retuschierung auf, die in einem scharfen Rand zusammenstoßen. Diese Stücke mit linsenförmigem Querschnitt werden als Diskuskratzer, als diskoide Kerne, aber auch als Schleudersteine (Kupka 1919) oder als Linsenformen (Schwabedissen 1944) beschrieben. Ihre wahre Funktion ist indessen noch unbekannt.

Das Fundmaterial stammt fast ausschließlich aus der oben erwähnten Fläche. In den Schnitten 1–5 wurden die gleichen Feuersteintypen angetroffen. Hervor-

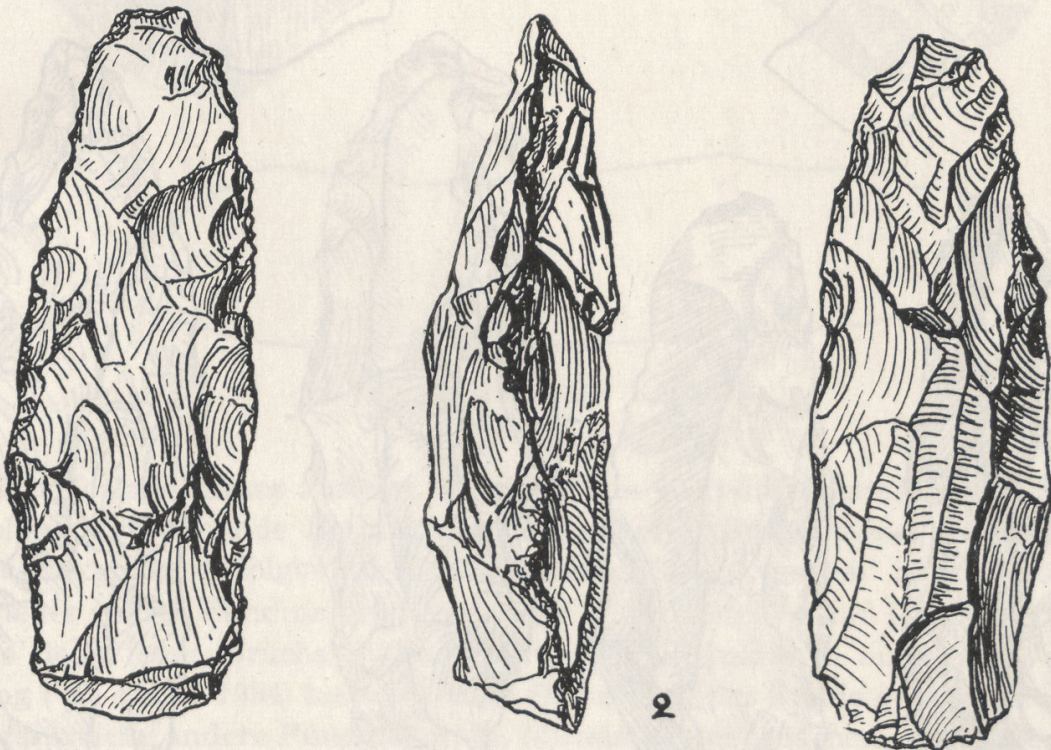
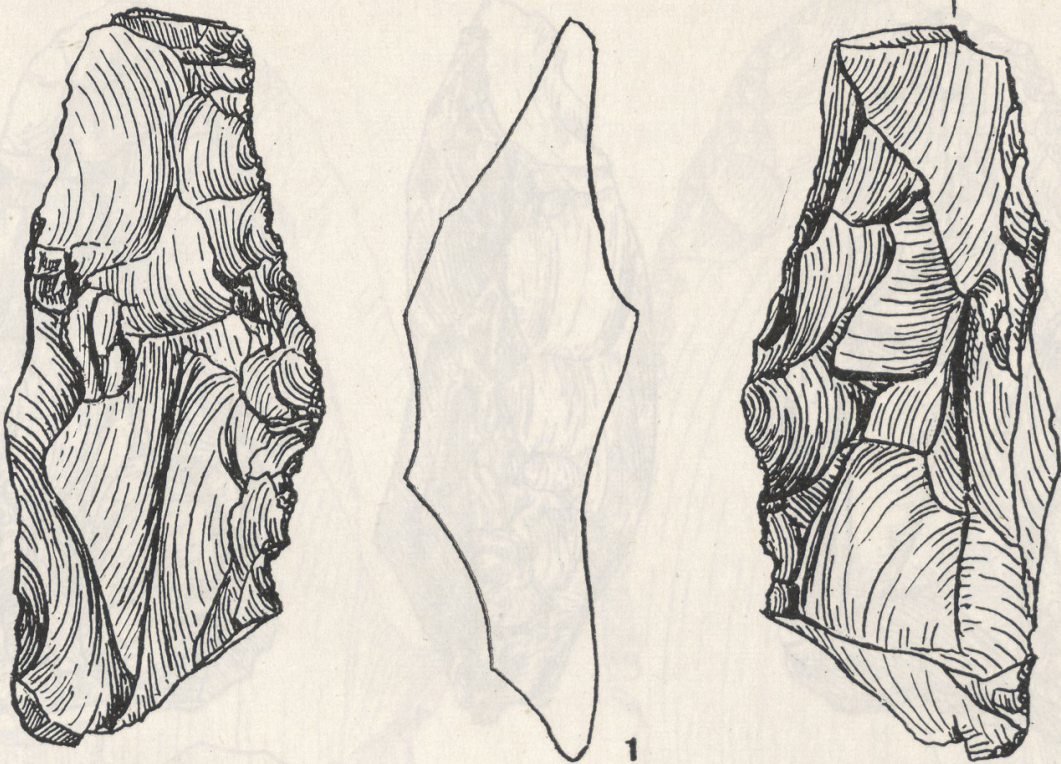


Abb. 11. Gerwisch, Kr. Burg  
Kernbeile, 1:1

zuheben sind 1 Klingenkratzer (Abb. 7,1), 1 Doppelkratzer (Abb. 8,4), 1 feingerätige Spitze, 1 Zonhoven-Spitze sowie die oben erwähnte Stielspitze (Abb. 10, 14) und der typische „Schleuderstein“ (Abb. 8, 7).

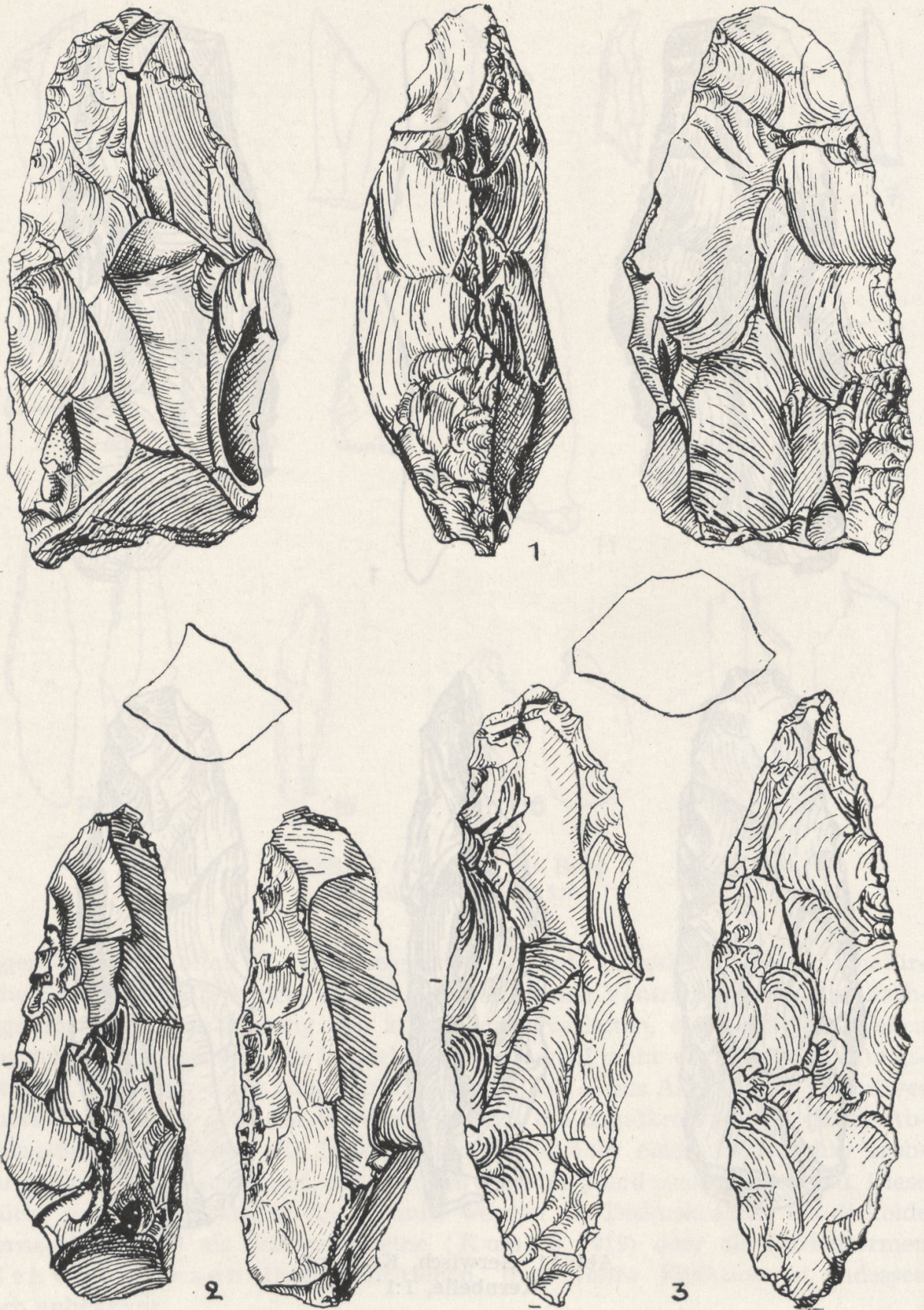


Abb. 12. Gerwisch, Kr. Burg  
Kernbeile, Pickel, 1:1

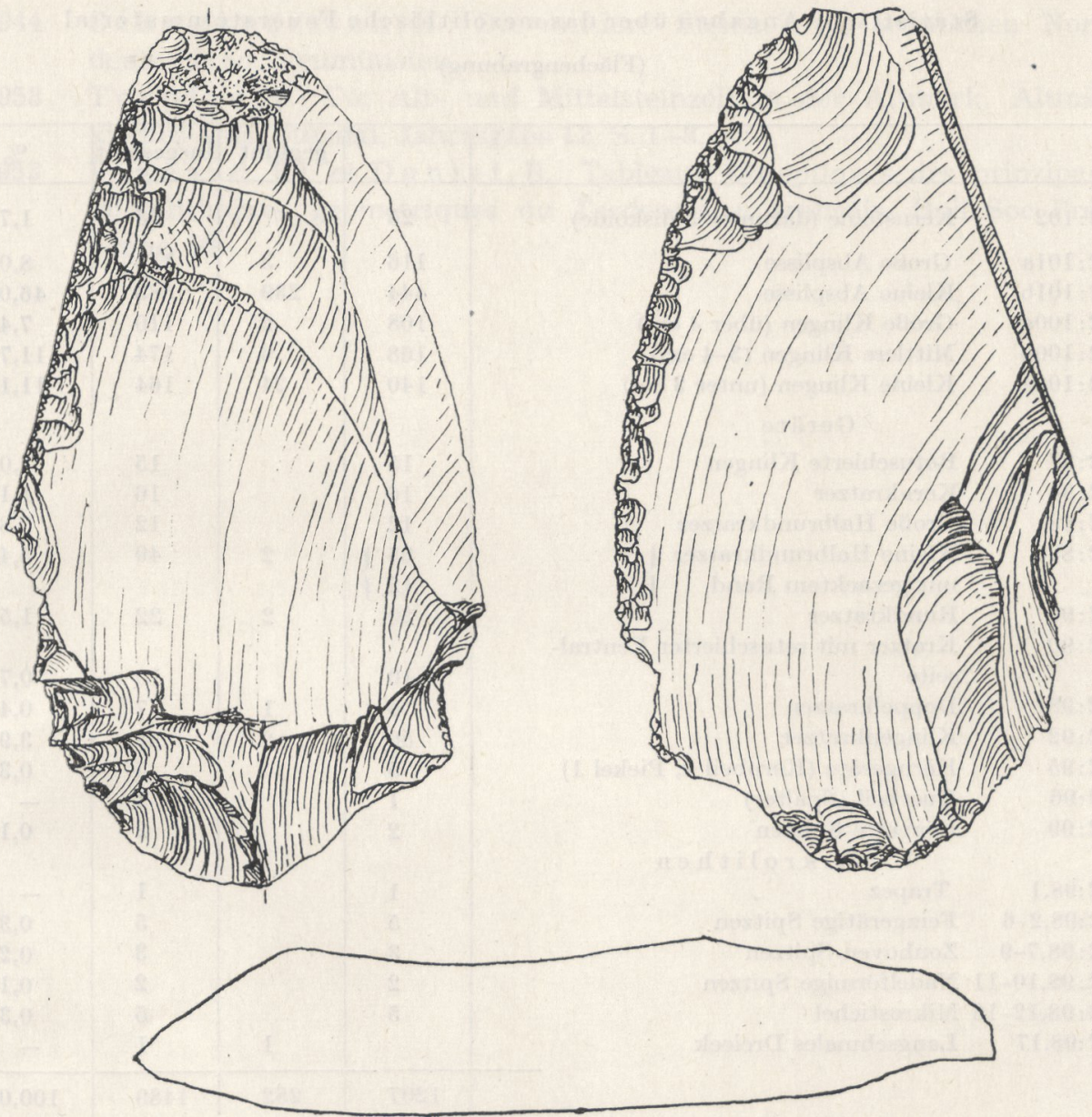


Abb. 13. Gerwisch, Kr. Burg  
Querbeil, 1:1

Die Vorlage dieses aus der Süddüne von Gerwisch stammenden Materials soll ohne vergleichende Betrachtung mit anderen Fundplätzen erfolgen. Bevor dieser Vergleich erfolgversprechend durchgeführt werden kann, müßte das ungeheuer reiche Fundmaterial von über 40 Fundstellen auf Dünen im und am Rande des Fiener Bruchs durchgeführt werden, nachdem eine alte Veröffentlichung (B i c k e r 1934) keine richtige Bewertung der Funde geben konnte. Aber auch zahlreiche andere Fundstellen im Mittelalbgebiet machen eine systematische Aufnahme des Materials notwendig. Als erste, grobe Einschätzung sei jedoch die Beurteilung gestattet, daß die Gerwischer Funde jünger sind als das „Dünenmesolithikum“ im Fiener Bruch, wie es durch das Material der „Düne 5“ repräsentiert wird, und daß die „Großgeräte“ eine Beziehung zum Kern- und Scheibenbeilkreis Schwabedissens, speziell der Oldesloer Gruppe, nahelegen.

Statistische Angaben über das mesolithische Feuersteinmaterial  
(Flächengrabung)

		geglüht	Insgesamt	%
62:102	Kernsteine (darunter 3 diskoide)		25	1,7
62:101a	Große Absplisse	3	119	8,0
62:101b	Kleine Absplisse	239	683	46,0
62:100a	Große Klingen (über 4 cm)	2	110	7,4
62:100b	Mittlere Klingen (3–4 cm)	6	174	11,7
62:100c	Kleine Klingen (unter 3 cm)	24	164	11,1
	Geräte			
62:97	Retuschierte Klingen		15	1,0
62:94	Kernkratzer		16	1,1
62:88	Große Halbrundkratzer		12	0,8
62:89	Kleine Halbrundkratzer mit gezacktem Rand	2	49	3,4
62:91	Rundkratzer	2	22	1,5
62:90	Kratzer mit retuschierter Ventral- seite		10	0,7
62:98	Doppelkratzer	1	7	0,4
62:92	Klingenkratzer	2	58	3,9
62:95	Kerngeräte (Kernbeil 4, Pickel 1)		5	0,3
62:96	Querbeil (Spalter)		1	—
62:99	Gravette-Spitzen		2	0,1
	Mikrolithen			
62:98,1	Trapez		1	—
62:98,2–6	Feingerätige Spitzen		5	0,3
62:98,7–9	Zonhoven-Spitzen		3	0,2
62:98,10–11	Nadelförmige Spitzen		2	0,1
62:98,12–16	Mikrostichel		5	0,3
62:98,17	Langschmales Dreieck	1	1	—
			1207	
		282	1489	100,0

## Literaturverzeichnis

- 1956 Barrière, C.: Les civilisations tardenoisiennes en Europe occidentale. Bordeaux.
- 1934 Bicker, F. K.: Dünenmesolithikum aus dem Fiener Bruch. Jahresschr. Vorg. sächs. thür. Länder 22.
- 1928 Engel, C.: Mesolithische Funde aus der näheren Umgebung Magdeburgs. Festschrift zur 10. Tagung für Vorgeschichte, Magdeburg, S. 209 bis 215.
- 1919 Kupka, P. L. B.: Das Campignien von Kalbe (Milde) und seine Bedeutung für das deutsch-nordische Mesolithikum. Stendaler Beiträge 4, S. 249–281.

- 1944 Schwabedissen, H.: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster.
- 1958 Toepfer, V.: Die Alt- und Mittelsteinzeit in der Altmark. Altmärkisches Mus. Stendal, Jahrgabe 12, S. 1–8.
- 1953 Vignard, Ed. et Daniel, R.: Tableaux synoptiques des principaux microlithiques géométriques du Tardenoisien français. Bull. Soc. Préh. Franç. 50.

Mit Tafeln 1–4 und 5 (Vergrößerungen)

Die zwei, nördlich und südlich von Magdeburg gelegenen Untere Elbwerke bei Barleben und im Stadteil Salbke haben im Laufe der Jahre ein sehr beachtliches Fundmaterial geliefert. Im Kieswerk Barleben wurde bei systematisch durchgeführten Bergarbeiten durch den Bodendenkmalpfleger Bernhard Lange ein untergrundes Fundmaterial von der Altsteinzeit bis zur Frühgeschichte erschlossen. Dagegen konnte bei dem im südlichen Stadteil Salbke gelegenen Kieswerk leider nur gelegentlich bemerkenswerte Funde festgestellt werden. Sie sind aber nicht uninteressanter, da sie aus dem oberirdischen Flußbett stammen, dessen Lagerveränderung wir schon in historischer Zeit nachweisen können (Abb. 1).

Das Kieswerk wurde 1933 in nur 500–600 m großer Ellipsenfläche in der sogenannten Unterhorst zwischen der unterhalb des hohen Stadtwalls stehenden Straße und dem Elbkanal in Betrieb genommen (Abb. 2). Der Kies wird aus angrenzenden Buntsandstein in etwa 10–12 m Tiefe abgebaut. Bereits in den ersten Jahren gelangten Funde in das Magdeburger Museum, die ob ihres ausgezeichneten Erhaltungszustandes auffielen (Liese, 1945). Eine Kiesbahn wurde zunächst südlich des Unterhorstweges, fortwährend von West nach Ost, auf dem Elbkanal zu verlegt. Es liegen hier die Fundstellen I und II. Seit 1960 erfolgte eine neue Streckhaltung nördlich des Unterhorstweges in östlicher Richtung mit den Fundstellen III und IV. Die Kiesbahn wurde bewirkt von Großbagger mit eingebauter Siebanlage (Tafel 1a). Sie erst in jüngster Zeit in Betrieb genommene Großbagger halfen noch keine Funde. An der nahe der Straße gelegenen Fundstelle V übernimmt zur Zeit ein Großbagger nur bis zur Tiefe von 4 m Kies für direkte unsortierte Abfuhr. Durch diese Art der Kiesgewinnung können nur größere Fundgegenstände beobachtet werden, alles übrige gelangt auf Bauschutt, wo deren Bedeutung in den seltensten Fällen erkannt wird.

Die Funde werden im folgenden jedoch nicht Fundstellen, sondern in chronologischer Reihenfolge aufgeführt.

1) Erst seit zwei Jahren konnte die Bedeutung dieses Fundortes wieder größere Aufmerksamkeit auf Funde zu legen. In vielen ermittelten Fällen wurde sich dadurch die Art der Fundgewinnung.

